



XV. Kapitel.

Wie der Bürgermeister den Ratsherrn um Rat fragt.

Mehr und mehr wurde der Bürgermeister von beiden Seiten bedroht; die Bürger glaubten, er verfare zu gelinde mit den Feinden und der Bischof sah in ihm den hartnäckigen Besiegten, welcher in keiner Weise zuvorkommend gegen ihn sei. In seiner Bedrängnis nahm er wiederum da seine Zuflucht, wo er immer auf Hilfe in Rat und That rechnen konnte, bei seinem Freunde, den Ratsherrn.

Die letzten Tage waren gewaltig anstrengende für ihn gewesen; nicht nur seine Stellung, auch das Wohl der ganzen Stadt stand auf dem Spiele; dessen war er sich wohl bewußt, und vergebens hatte er nachgedacht, wie er dem Unheil steuern könne. Dazu kam die Sorge um den einzigen Sohn, welcher verwundet bei ihm im Hause lag und schwebte er in der Furcht, der Bischof Bedekind möchte ihn, sobald er genesen sei, den übrigen Gefangenen nach Minden, und war noch nicht abzusehen, wann die Summe zur Lösung aufgebracht werden könne, denn die Verpflegung der feindlichen Soldaten kostete viel und eine außerordentliche Steuer wäre in diesen Zeiten nicht aufzubringen gewesen.

In diesen Nöten nahm der Bürgermeister seine Zuflucht zum Rheinweinfruge; kam er erhitzt aus einer Ratsitzung, wo man nur entdeckt hatte, daß die Stadt sich dem siegreichen Feinde gegenüber ohn-